

Einleitung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **72 (1972)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Universität Basel im Staatshaushalt 1460 bis 1535

Die Gehälter der Dozenten

von

Josef Rosen

Die großangelegte Geschichte der Universität Basel von Edgar Bonjour behandelt alle Aspekte der Entwicklung dieser Institution, Entstehung und Aufbau, Mitglieder, ihre Tätigkeit. Auch die Lebensverhältnisse der Zeit werden angeschnitten, selbst die materiellen Bedingungen, unter denen die Dozenten haben arbeiten müssen, sowie ihre Stellung in der Gesellschaft. Einerseits waren die wichtigsten Dozenten, wenigstens in der anfänglichen Periode, geistlichen Standes, also unverheiratet, ohne Familie, und ihre Bezüge in Geld und in natura genügten «den Anforderungen einer mittleren, klerikalen Lebensführung» (S. 62). Noch wichtiger ist das Urteil Bonjours über den sozialen Status der Dozenten im allgemeinen. «Man darf wohl annehmen, daß ihre sozialwirtschaftliche Stellung ungefähr derjenigen eines Universitätsprofessors in neuerer Zeit entsprach. . . » (S. 62). Immerhin lasse sich, «zumal bei den jüngeren Artisten, auf eine fast asketische Einfachheit der akademischen Lebensweise schliessen» (S. 62). Das ist an sich kein Widerspruch. Lebenshaltung und erst recht sozialer Status können ohnehin *über die Zeit* nicht in absoluten Größen gemessen werden. Die vergleichende Einschätzung des Lebensstandards ist nun einmal ein besonders schweres Unterfangen der wirtschafts-statistischen Analyse, während die gesellschaftliche Position ohnehin kaum meßbar erscheint. Man darf es bei dieser gesamthaften und allgemeinen Einschätzung durch einen Sachkenner bewenden lassen. Bonjour geht auch auf die materiellen Bedingungen im engeren Sinne ein und erwähnt gelegentlich die *Einkommen der Dozenten*. Schon bei der Gründung der Universität gehörten die *Pfründen* etc., die die Kirche, die der Papst bewilligen und freimachen sollte, um aus ihnen, wie zu jener Zeit üblich, für die Gehälter der Professoren aufkommen zu können, zu den eifrig diskutierten Traktanden. Es war eine ganz und gar nicht nebensächliche Aufgabe der vom Rat nach Rom geschickten Basler Unterhändler, hier finanziell tragbare Konzessionen auszuhandeln. Das ist ihnen auf dem Papier einigermaßen gelungen. Eine Reihe von Pfründen sind der Universität

überschrieben worden. Doch verschiedene der so zugeteilten Pfründen etc. haben sich offenbar und wie eher zu erwarten, gar nicht oder nur geringfügig realisieren lassen, haben für den vorgesehenen Zweck nicht oder nur geringfügig nutzbar gemacht werden können. Im ganzen hat daher Basel doch weitgehend selber für seine Hohe Schule aufkommen müssen. Darüber wird noch zu sprechen sein.

Wenn sich der Rat vor und nach der Gründung der Universität so sehr um die finanzielle Seite des geistigen Unternehmens gekümmert hat, so hatte das mannigfache Gründe, verständlich und berechtigt. Gewiss wusste man auch damals gut zu rechnen und zu zählen, obgleich noch das römische Zahlensystem in Gebrauch stand und die doppelte Buchführung bereits erfunden, aber noch nicht im Gebrauch war. Aber es war gewiss nicht nur Sparsamkeit und Mangel an finanziellem Höhenflug, die zu geradezu kleinlichem Kalkulieren geführt haben. Vielmehr war die finanzielle Lage der als reich geltenden Stadt überaus angespannt. Angespannt weniger aus struktureller Armut, das gewiß nicht. Es waren die für damalige Verhältnisse enormen Verpflichtungen der Stadt, die zur Sparsamkeit drängten, auch wo man etwas großzügiger hätte sein wollen. Die Stadt hatte für einen geradezu riesenhaften Aufwand aufzukommen, der sich aus politischen und militärischen Verpflichtungen ergab.

Die Aufwendungen der Stadt, die regelmäßigen wie die außerordentlichen, erscheinen in den *Stadtrechnungen*. Sie sind publiziert für die 175 Jahre von 1360/61 bis 1534/35. Es ist hier nicht der Ort, den normalen und den außerordentlichen Aufwand während jener Periode darzustellen und zu analysieren. Das ist das abschließende Ziel einer umfangreichen Untersuchung über den Zeitabschnitt 1360 bis 1535. Im heutigen Bericht werden die ersten 100 Jahre beiseite gelassen, wird lediglich der zweite Teil der Periode von 1460/61 bis 1534/35 seit Bestehen der Hohen Schule behandelt. Bei den Vorarbeiten zu dieser Studie stoßen wir auf die Ausgaben der Stadt Basel für die Universität, insonderheit für die Gehälter der Dozenten. Diese authentischen und greifbaren Zahlungen und Beträge liefern uns eine solide Unterlage über den Aufwand der Stadt für ihre Universität, an deren Gründung ihr so viel gelegen, auf deren Existenz sie so stolz war. Die Einzelposten lassen den Gesamtaufwand für die Hohe Schule vergleichen mit dem Total der städtischen Ausgaben, und natürlich mit einzelnen Ausgaben, die aus mannigfachen Gründen Interesse beanspruchen. Sodann sind ja die Ausgaben der Stadt für die Dozenten eben auch Einnahmen der Dozenten, wenn auch häufig wohl nicht alle. Wir vermögen uns dann doch ein Bild von der Einkommenssituation der

Dozentschaft zu machen – gewiß kein vollständiges, gewiß kein exaktes, aber es sind doch die ersten und auch die wichtigsten Steine im Mosaik. Wenn man vom Lebensstandard der Intellektuellen im ausgehenden Mittelalter redet, insbesondere von den Universitäts-Dozenten, so kann es daraufhin mit greifbaren Daten und Beträgen und etwas mehr Präzision geschehen. Und schließlich sind die Entschädigungen für die Universitäts-Professoren auch Jahr für Jahr erfolgt. Das erlaubt, die Unterlagen seit der Gründung der Hochschule bis zum Interregnum von 1529 zu behandeln, für die 7 Jahrzehnte ihrer Anfangsperiode. Im Stadthaushalt sind die konkreten Gehaltssummen eingetragen mit präzisiertem Vermerk über den Empfänger – wir haben also auch Jahr für Jahr ein Verzeichnis der Dozenten der Universität Basel. Es wird daraufhin möglich, die Lehrtätigkeit eines jeden Dozenten, soweit für sie ein staatliches Gehalt ausgerichtet worden ist, auf dieser Basis vollständig im zeitlichen Ablauf zu rekonstruieren. Das geschieht im folgenden.

Die erste erhaltene gebliebene Staatsrechnung Basels datiert von 1360/61. Die Universität ist hundert Jahre später gegründet worden. Der Staat und die führende Bürgerschaft hatten sich sehr um die Gründung bemüht. Vorher hatte eine Art Konzils-Universität bestanden. Seit 1458/59 erscheinen die Kosten der «Vorbereitung» zur Erteilung des Privilegs für die neue Universität in der Staatsrechnung. Seit 1460/61 figurieren die Besoldungen der Dozenten im Staatshaushalt, im ersten Jahre ohne Namensangaben in einem Sammelposten. Anfangs waren noch weitere Ausgaben zur Einrichtung der Hohen Schule notwendig.

Die Ausgaben der Stadt für die Universität beginnen schon vor der Gründung, vor der Aufnahme des eigentlichen Lehrbetriebs. Es war die Gründung selbst, welche beträchtliche Unkosten bereitet, die der Stadt manche Mühe und Umtriebe bereitet und die den städtischen Fiskus beträchtlich belastet hat. Die Einzelheiten dieser Vorgänge sind bei *Bonjour* nachzulesen. Hier werden die etwas nüchternen Zahlen, die Beträge in Libra, eventuell in Gulden, der damaligen Währung dargestellt. Es wäre ohne Sinn, ja falsch und irreführend, damalige Geldbeträge in heutiger Währung auszudrücken. Es sei vorläufig festgehalten, der Staatshaushalt von Basel wurde geführt in der Libra-Währung, in lb – s – d, in Pfund, Schilling und Pfennig. Dabei waren Pfund und Schilling lediglich Recheneinheiten, solche Denominationen, solche Münzen gab es gar nicht (von Banknoten gar nicht zu reden). Daneben hatte sich seit nicht weniger als zwei Jahrhunderten – seit der Schaffung des großartigen Floren durch die Stadt Florenz – der *Gulden* zuerst langsam, aber dann zunehmend durchgesetzt. Immer wieder stößt man in der

Vorbe-
tu-
kost

||

Währ-
ein

Staatsrechnung auf Positionen, die in Gulden ausgedrückt sind, manchmal allein, manchmal parallel angegeben in Gulden wie auch in Pfund – Schilling – Pfennig. (Dazwischen werden auch andere größere Münzen der damaligen Zeit verwendet und eingetragen – so die Dukaten und Kronen –, doch seien diese Fälle übergangen; dieser Bericht will keine Währungsgeschichte geben.)

Die Hohe Schule erscheint in der Basler Staatsrechnung zum ersten Mal *als solche* im Jahre 1460/61 – Irrtum vorbehalten. Immerhin liegt es anzunehmen nahe, wissen wir – Bonjour erwähnt es –, daß die Stadtregierung einige und nicht unbeträchtliche Auslagen gehabt hatte, bis es so weit war. Die päpstlichen Privilegien sowie Bullen und die Bemühungen, die zuständigen kurialen Kanzleien im Verfahren und bei der Ausstellung der entsprechenden Dokumente im gewünschten Tempo zu halten, kosteten manchen Gulden. Auch darüber kann bei Bonjour nachgelesen werden. Bei der Wahl des gebildeten Humanisten und Freundes von Basel Enea Silvio Piccolomini zum neuen Papst Pius II. im Jahre 1458, durfte man annehmen, er sei dem Wunsch auf Gründung einer Hochschule günstig gesonnen. Bürgermeister Hans von Flachsland überbrachte als der offizielle Delegierte der Stadt die städtische Gratulation und auch diesen Wunsch; seine gewiß namhaften Reisekosten nach Rom sind *als solche* nicht verbucht. Im Rechnungsjahr 1458/59 sind (Pos. 71 *) eingetragen für «Herrn Hans von Flachsland auf etlichen Sachen beim Papst auszutragen – 35 lb». Doch möchte der Betrag für eine derartige Mission als wohl zu niedrig erscheinen. Vielleicht mögen weitere Teile der Spesen in einem der größeren, nicht spezifizierten Sammelposten enthalten sein, die regelmäßig erscheinen. Die Rechnung von 1458/59 nennt Flachsland erstmals als Bürgermeister mit dem üblichen Salär von 40 Gulden (die bei einem Kurs von 1 Gulden = $1\frac{1}{6}$ lb in jenem Zeitpunkt $46\frac{1}{3}\frac{1}{4}$ entsprochen haben). Später reiste auch der Stadtschreiber Konrad Kienlin zum Papst nach Mantua – ebenfalls in dieser Angelegenheit. (Darüber findet sich jedoch nichts in der Rechnung.) Im Budget wird der Name des Stadtschreibers nicht genannt; er bezog damals im Hauptberuf ein Jahresgehalt von 80 Gulden «tut 93 lb 6 s 8 d», also zweimal soviel wie der Bürgermeister im Nebenamt. Die von Bonjour (S. 27) angeführten 60 Gulden, die an Hans Wernher von Flachsland, den Bruder des Bürgermeisters, durch Läufer über die Alpen geschickt wurden, sind *als solche* im Staatshaushalt nicht angeführt. Oder sollte es sich hierbei um den dem Domdechanten von der Stadt geschenkten «Kopf» handeln? Das war 1460/61 – siehe S. 143 Mitte und Tabelle S. 147.

* Unsere Numerierung der einzelnen Posten.

Die Gründungsurkunde für die Universität ist am 12. November 1459 ausgestellt worden: Bürgermeister Flachland war ermächtigt worden, für die Ausfertigung der Bulle zur Stiftung der Universität bis 100 Gulden auszugeben. Und etwas später erwähnt *Bonjour*, als in der Stadt, die damals 15 000 Einwohner gezählt habe – die Zahl dürfte zu hoch angesetzt sein, es war eher die Hälfte – manches Für und Wider zum Kapitel Universitäts-Gründung laut wurde, es sei für die «Universitäts-Sache bisher schon 4000 Gulden ausgegeben» (S. 32) worden. Einen derartigen, recht großen Betrag können wir anhand der Positionen der Staatsrechnung (vorläufig) *nicht* rekonstruieren. Darüber noch mehr S. 147 f.

Das mag daran liegen, daß vielleicht eben nicht alle Ausgaben im Zusammenhang mit dem Universitäts-Projekt direkt durch den Staatshaushalt gegangen sein mögen, vielleicht ist das eine oder andere Käßlein, die eine oder andere Institution in Anspruch genommen worden. Es wäre auch durchaus denkbar, daß in unaufgegliederten Ausgaben-Positionen, wie sie jährlich erscheinen, der eine oder andere Betrag für die zu gründende Universität enthalten, und als solcher nicht mehr erkennbar ist. Vielleicht sind aber auch die in anderen Urkunden außerhalb der immerhin exakten Staatsrechnung genannten Beträge nur approximativ gemeint und nicht immer auf den letzten Pfennig genau. Doch das sind nur erklärende Möglichkeiten. Wie dem auch sei, hier geht es um jene Posten, die in der Staatsrechnung nachgewiesen werden können. Und da hat es den von *Bonjour* so anschaulich beschriebenen Abschnitt der *Gründung und Einrichtung der Universität* natürlich gegeben, die Ausgaben sind eingetragen, und sie können nachträglich rekonstruiert und auch zusammengefaßt werden.

Bei der Betrachtung der detaillierten Finanzgebarung der Stadt Basel im ausgehenden Mittelalter stößt man unter den vielen einzelnen Positionen auf eine Gruppe ständig sich wiederholender *Ausgaben für das Lehrpersonal der Universität*. Zu behandeln ist hier ein Ausschnitt aus der damaligen Staatsrechnung. Es wird gezeigt, wie und in welchem Umfang die Staatsrechnung den Aufwand für den Lehrkörper der Universität erfaßt, wann und wie lange die einzelnen Dozenten im Staatshaushalt figurieren. Die Geschichte der neuen Hohen Schule ist hier nicht nachzuzeichnen, auch nicht der geistesgeschichtliche Hintergrund der Ereignisse; über die Bedeutung der damals in Basel wirkenden Gelehrten finden sich die wesentlichsten Angaben in den Biographien der Universitätslehrer im *Anhang*. Für diese Dozenten werden ergänzend auch biographische Angaben in übersichtlicher Form gemacht, nachdem unumgänglich war, die *nicht immer verständlichen* Kurzformen und

Vornamen, die in der Staatsrechnung figurieren, aufzulösen und zu erklären. Auf diese Weise ist eine synoptisch-biographische Übersicht entstanden.

Die Gründung und Einrichtung der Hohen Schule

Die eingetragenen Ausgaben zur Einleitung der Universitätsgründung fangen recht sacht an. Im Budgetjahr 1458/59 waren wie bereits erwähnt, 35 lb an Hans von Flachsland ausgerichtet worden, der «auf etlichen Sachen beim Papst auszutragen» hatte (Pos. 71). Der Bürgermeister befindet sich in Italien, überbringt dem neu erkorenen Oberhaupt der Kirche die Glückwünsche der Stadt und bemüht sich gleichzeitig um das Privileg für die Schaffung der neuen Hochschule. Ein solches Privileg konnte nach damaliger Anschauung nur vom Kaiser oder aber vom Papst gewährt werden. Mit der kaiserlichen Gewalt stand Basel nicht besonders gut, dagegen glaubte die Stadt zu Recht bei Enea Silvio Piccolomini, dem früheren Konzilschreiber, in gutem Ansehen zu stehen.

Bald werden die Ausgaben größer. Das Privileg ist erlangt. Im nächsten Jahr (1459/60) – Bürgermeister ist Hans von Bärenfels – werden die Kosten für vier päpstliche *Freiheitsbullen* für die Hohe Schule verbucht, nahezu 400 lb (Pos. 49), das waren rund 310 Gulden. Dazu kommen weitere 20 Gulden – das entspricht damals $23\frac{1}{6}$ lb – für Bullen betreffend die gewährten Pfründen (Pos. 50). Die Ausgaben für diese kurialen Bullen summieren sich in diesem Jahr bereits auf etwa $422\frac{4}{6}$. Andererseits ist an anderer Stelle bei der resümierenden und überschlagenden Übersicht in der gleichen Staatsrechnung (übrigens leicht gerundet) angegeben – und wir möchten annehmen, der damalige Staatskassier habe genau gewußt, was er schreibe und abrechne – der Aufwand jenes Jahres für die Hohe Schule (Pos. 130) habe sich in runden Zahlen auf 451 lb beziffert. Es bleibt eine (noch) nicht ausgewiesene Differenz von rund 28 Pfund für weitere Auslagen ($28\frac{15}{6}$). Sie steckt irgendwo in irgend einem Posten, darauf wird noch zurückzukommen sein.

Zu den institutionellen Kosten der Universitätsgründung von 451 lb kommt indessen eine weitere Ausgabe für den Ankauf des zum Kollegium vorgesehenen Hauses. Es ist der «*Hof der Zibollen*», der alte Schalerhof; der Rat kauft ihn als Kollegiengebäude von Frau Viola von Rotberg, der Witwe des 1433 gestorbenen Oberstzunftmeisters Burkhard Zibol. Die Stadt erwirbt die Gebäulichkeiten zum Preis von 850 Gulden – das ist ausdrücklich in der Jahresrechnung festgehalten. Der Kaufpreis wird in Raten entrichtet